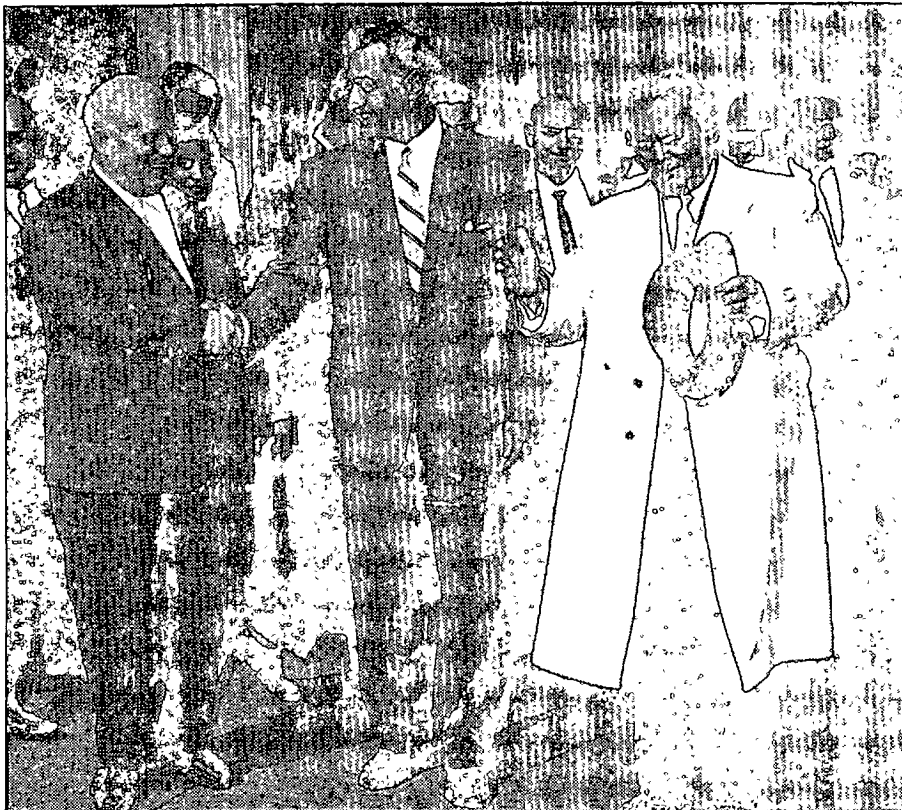




Waffen-Interessenten Chruschtschow, Nasser (mit Tito): Jagd nach Geheimphotos

der heute zu den begehrtesten Objekten internationaler Geheimdienste gehört und bereits mehrmals den Besitzer gewechselt hat.

Die beiden griechischen Detektive, deren Namen von den Sicherheitsorganen Oberst Nassers geheimgehalten werden, sehen sich allerdings zur Stunde von ägyptischen Polizisten und Gefängniswärtinnen daran gehindert, ihre Photos der Öffentlichkeit vorzuführen: Diese Bilder könnten nur allzu drastisch das neutralistische Renommee der nasseristischen Araber-Republik lädieren.

Die von den Griechen photographierten Szenen — Ort der Handlung: Kairoer Flugplatz — waren Höhepunkte eines diplomatischen Manövers, das die Sowjets in den ersten Augusttagen dieses Jahres, kurz nach dem Ausbruch des kongolesischen Chaos, mit einer Anfrage in Athen eröffnet hatten.

Damals baten Nikita Chruschtschows Diplomaten die griechische Regierung, sie möge zehn sowjetischen Transportflugzeugen mit Medikamenten und Nahrungsmitteln für den Kongo eine Zwischenlandung in Athen erlauben. Einer solchen Genehmigung bedurfte es, da zwischen Griechenland und der Sowjet-Union kein Luftfahrtabkommen besteht. Beschichtigten die Sowjetdiplomaten: Die Flugzeuge würden in Athen nur kurz auftanken, um dann sofort Léopoldville anzufliegen.

Dennoch hielt es die griechische Regierung für opportun, sich von den Generalsekretären der Uno und der Nato beraten zu lassen. Sowohl Dag Hammarskjöld als auch der Nato-Belgier Spaak empfahlen, die Griechen sollten sich auf jeden Fall ein Durchsuchungsrecht vorbehalten. Die sowjetische Regierung räumte denn auch Griechenland ohne jedes Murren das Recht ein, die Ladung der zwischengeländeten Flugzeuge zu prüfen. Die Uno wiederum

konnte keine Bedenken haben, die zuvor in Griechenland kontrollierten Transporte ins Kongo-Gebiet einzulassen.

Den Beteiligten entging freilich, daß die roten Maschinen keineswegs — wie von Moskau zugesagt — direkt nach Léopoldville flogen, sondern auf einem weiteren Flugplatz zwischenlandeten, und zwar in Kairo. An dem unbeachteten Rande dieses Flugplatzes spielte sich dann jener Vorgang ab, der die beiden Griechen herbeilockte:

Die Kisten mit den Medikamenten und Nahrungsmitteln, von der Athener Zollpolizei brav registriert, wurden durch Waffenkisten ersetzt, die kurz zuvor auf den Kairoer Flugplatz verlagert worden waren. Wenige Stunden später starteten die Sowjetmaschinen gen Léopoldville, avisiert von Athen und empfangen von den Legionären Nassers, die damals den größten Flugplatz der Kongo-Republik bewachten.

Die beiden griechischen Photoamateure indes brachten ihren Zelluloidstreifen in die Griechische Botschaft von Kairo — in der naiven Hoffnung, Botschafter Lambros könne bei seinen Verhandlungen um Mäßigung eines harten Gesetzes*, das Nassers Regierung soeben gegen die 50 000 Griechen Ägyptens ausgearbeitet hatte, die Aufnahmen als Druckmittel verwenden.

Der Botschafter sandte jedoch den Filmstreifen nach Athen ab — schnell, dennoch nicht schnell genug: Die Geheimagenten des Obersten Nasser bemächtigten sich der griechischen Filmaufnahmen und der beiden lästigen Flugplatz-Zeugen. Erst Wochen später erfuhr Lambros von der Aktion, als Mittelsmänner der Kairoer Polizei dem

* Der ursprüngliche Text des Gesetzes schrieb vor, die griechischen Bewohner des Landes müßten sich jedes Jahr ihre Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung erneuern lassen; außerdem sollten alle Betriebe gezwungen werden, mindestens zwei Drittel Ägypter zu beschäftigen.

Botschafter bedeuteten, man habe zwei griechische Spione verhaftet, wolle sie jedoch über die Grenze abschieben, um nicht durch einen Prozeß die guten griechisch-ägyptischen Beziehungen zu stören.

Botschafter Lambros durchschaute das Kairoer Manöver. Die Führer der Vereinigten Arabischen Republik (VAR) können in der Tat an einem Prozeß nicht interessiert sein, der unweigerlich Nassers Araber-Republik als Bundesgenossen des sowjetischen Waffenhandels in Afrika bloßstellen mußte. Prompt erwiderte der Botschafter, er sehe einem Prozeß ruhig entgegen, der den beiden Angeklagten Gelegenheit geben werde, ihre Tat zu rechtfertigen.

Seit diesem Gegenzug des Botschafters zögern die ägyptischen Behörden, den beiden photographierfreudigen Griechen den Prozeß zu machen. Nassers Wankelmüt ist um so verständlicher, als der israelische Geheimdienst zur Zeit Informationen verbreitet, aus denen hervorgeht, daß die Kairoer Flugplatz-Affäre vom August keineswegs das einzige Anzeichen ägyptischer Hilfeleistungen für die sowjetischen Waffenlieferanten ist.

Im Lichte solcher Informationen gewinnt auch die gegenwärtige Moskauer Reise des Nasser-Stellvertreters, Marschall Amir, ganz neue Bedeutung. Während die Reise offiziell wirtschaftlichen Verhandlungen gilt, soll Amir in Moskau einen Vertrag unterzeichnen, dessen Grundzüge bereits vor zwei Monaten zwischen Chruschtschow und Nasser in New York festgelegt wurden:

- ▷ Die Sowjet-Union verpflichtet sich, die VAR mit modernen sowjetischen Waffen auszurüsten, dagegen ist
- ▷ Kairo bereit, ältere sowjetische Waffen, die Ägypten bereits früher geliefert wurden, an afrikanische Staaten weiterzureichen.

Die Israelis sind überzeugt, daß die VAR ihre Position als Schleusenland des sowjetischen Waffenhandels in Afrika bereits praktisch ausübt. Mitte Dezember meldete Radio Kairo, die Vereinigte Arabische Republik werde Sudan und Somaliland mit Waffen ausrüsten.

ÖSTERREICH

SÜDTIROL

Freikorps Fleischmarkt

Die Bewohner der Bozener Palermo-Straße fuhren erschreckt aus dem Schlaf. Eine heftige Detonation ließ die Fensterscheiben zersplittern.

Der primitive, aus drei Handgranaten gefertigte Sprengkörper — der niemanden verletzte — hatte einem Neubau gegolten, in den vor kurzem von Amts wegen 13 italienische Familien eingewiesen wurden. Tags darauf registrierte die „Neue Zürcher Zeitung“: „Aufs neue hat die Untergrundbewegung, die man gemeinhin als die „BAS“ (Befreiungs-Aktion Südtirol) bezeichnet, von sich reden gemacht.“

Die Zeitbombe, die in Bozen in der Nacht zum 10. Dezember Fensterscheiben zertrümmerte, provozierte in Wien Dementis. Denn während die schweizerischen NZZ-Redakteure über die „BAS“

schreiben, reden Wiens Journalisten seit geraumer Zeit vom „Freikorps Fleischmarkt“ — so benannt nach dem Hauptquartier des österreichischen Zeitungskönigs Fritz P. Molden, Wien 1, Fleischmarkt Nr. 3-5.

Seit dem Winter 1958 hatte sich der 36jährige Herausgeber der „Presse“-Familie („Die Presse“, „Die Wochen-Presse“, „Abend-Presse“ und „Expreß“) insgeheim bemüht, für den künftigen Partisanenkrieg südlich des Brenners — nach dem Vorbild der erfolgreichen zyprischen Untergrundbewegung Eoka des griechischen Obersten Grivas — eine kleine schlagkräftige Truppe zu rekrutieren. Sie sollte für den „Tag X“ bereitstehen und die Rückkehr Südtirols zu Österreich beschleunigen, falls einmal alle Möglichkeiten einer friedlichen Einigung mit Italien erschöpft wären. Jetzt dementierte Fritz Molden, Ex-Schwiegersohn des amerikanischen Geheimdienstchefs Allen Dulles, gelassen: „Niemals würde ich so dilettantisch Krieg spielen.“

Und: „Wenn ich seit Jahren publizistisch um das Selbstbestimmungsrecht der 230 000 deutschsprachigen Bürger



Freikorps-Strategie Oberhammer
„Es wird todsicher krachen“

Italiens kämpfe, läßt sich daraus nicht unbedingt schließen, daß ich ihnen auch Waffen liefere.“ Es sei absolut unwahr, ergänzte der Wiener „Presse“-Chef, daß er an der Spitze der Südtiroler Widerstandsbewegung stehe.

Der Südtiroler Partisanenführer — Molden: „Sofern es überhaupt einen geben sollte“ — habe zwar früher sein Domizil in Wien gehabt, sitze jedoch heute in Innsbruck.

Das Molden-Dementi kam der Wahrheit recht nahe. Die Telephonate nach Agenten-Methode („Hallo a5“ — „Hier ist a1“ — „Seit drei Tagen keine Nachricht von a7“) hatten im Pressehaus

längst aufgehört. Molden und dessen Intimus, „Expreß“-Chefredakteur Gerd Bacher, waren in der Nacht zum 9. Dezember per Schlafwagen nach Innsbruck gereist, um ihre martialischen Funktionen niederzulegen.

Seither obliegt die Fernsteuerung der künftigen Südtiroler Partisanen einem Mann, der früher zeitweise wirklich in Wien war: dem einstigen Parlamentarier und heutigen Tiroler ÖVP-Landesparteiobermann sowie Südtirol-Referenten der Innsbrucker Landesregierung Dr. Aloys Oberhammer.

Diesem allzu sichtbar im öffentlichen Blickfeld operierenden Politiker steht noch ein früher ebenfalls in Wien ansässiger Mitarbeiter Moldens zur Seite. Die Doppelbesetzung war deshalb nötig, weil der asketische Sechziger Oberhammer (Scherzwort für Südtirol: „Oberhammergau“) schon seit Jahren von den italienischen Behörden mit einem Einreiseverbot belegt ist und daher einen frei beweglichen Verbindungsmann zu seinen Vertrauensleuten in Bozen braucht.

Fritz Molden, von einem großdeutschen Kriegsgericht wegen seiner Mitarbeit in der österreichischen Widerstandsbewegung zum Tode verurteilt und von den Amerikanern für die gleiche Tätigkeit mit der „Medal of Freedom“ dekoriert, schien seinen politischen Freunden der richtige — oben-dreißigjährige — Mann, um eine Südtiroler Partisanen-Organisation zu formieren; denn er kennt den Konflikt um Südtirol seit 1945 in all seinen Entwicklungsphasen.

Nach Kriegsende fungierte Molden als „Leiter der Auslandspropagandastelle für Südtirol“ in Innsbruck, inszenierte die Generalstreiks in der Provinz Bozen und arbeitete als Sekretär des damaligen Außenministers Dr. Karl Gruber, der 1946 das unglückliche Pariser Abkommen mit seinem bedeutend schlauderen italienischen Kollegen De Gasperi abschloß — genau jenes Südtirol-Abkommen also, über dessen korrekte Auslegung die Vertragspartner Österreich und Italien noch heute streiten.

Als der 29jährige Molden 1953 den „Presse“-Verlag seines Vaters übernahm, behielt er sich vor, sein eigener Südtirol-Kommentator zu sein. Fast alle „Presse“-Leitartikel zu diesem Thema stammen aus seiner Feder. Auch war Molden einer der ersten mit klarer politischer Marschroute. Seine hartnäckig wiederholte Formel: „Man muß für Südtirol das Selbstbestimmungsrecht verlangen, damit man wenigstens die Regionalautonomie bekommt.“

In seinen journalistischen Südtirol-Produkten spielte der „Presse“-Herausgeber wiederholt auf das Beispiel Zyperns an: „Die Südtiroler Bevölkerung... könnte die Nerven verlieren und zurückschlagen... Wir erinnern uns, daß vor wenigen Jahren ein verantwortlicher britischer Staatsmann erklärt hat: ‚Zypern wird niemals frei und unabhängig sein.‘ Eben jedoch ist Zypern dabei, eine freie Republik zu werden.“

Die Südtiroler Partisanengruppe baute denn auch auf den Lehren der zyprischen Eoka auf. Zypern lieferte das Beispiel, daß ein wirkungsvoller Partisanenkrieg auch mit bescheidenen Kräften geführt werden kann. Die Eoka setzte in ihrem vierjährigen Kampf ins-



*Genießen
Sie*

einen großen Marken-Sekt,
der durch seinen Namen
und seine Tradition
für sich selbst spricht.

*Die 60 gewölbten Keller
in 7 Schichten unter der Erde
in Mainz am Rhein,
die tiefstgeschichtete
Sekt-Kellerei-Anlage der Welt,
ist jährlich das Ziel
von Tausenden von Besuchern*

**KUPFERBERG
GOLD**

*Die gute Laune
Selbst-*



Demissionierter Partisan **Molden**
Streik in Bozen, Dementi in Wien

gesamt 763 Männer ein, niemals jedoch gleichzeitig mehr als 200. Das Südtiroler Freikorps mit seinen vorerst 320 Leuten fühlt sich daher recht stark.

Nach dem Modell Zypern rekrutiert sich die Partisanengruppe vorwiegend aus Arbeitslosen, deren sporadisches Untertauchen kaum auffällt. Die sozialen Verhältnisse der Ober-Etsch bieten für dieses Modell geeignete Voraussetzungen. Die dritten und vierten Söhne der kinderreichen Bergbauern zwischen Brenner und Salurn sind in der väterlichen Wirtschaft jederzeit entbehrlich; sie arbeiten höchstens zwei bis drei Sommermonate für den italienischen Straßenbau.

Auch in Südtirol kann es nicht Partisanenehrgeiz sein, die dort stationierten Italiener — derzeit 8000 Mann Polizei und 25 000 Mann Militär — in offenem Aufstand niederzukämpfen. Den Südtiroler Amateur-Strategen, die errechnet haben, „daß zumindest drei Täler unter widrigsten Umständen acht bis neun Wochen gegen die Italiener zu verteidigen wären“, halten die besonneneren Elemente ein viel bescheidenes Rezept entgegen. Ihrer Meinung nach genügt es, „wenn dann und wann eine Brücke oder ein Nachschubtransport in die Luft fliegt, da die Eoka solcherart 60 000 Engländer zu binden wußte und obendrein noch die Weltmeinung mobilisierte, bis man Zypern die Freiheit geben mußte“.

In mancher Hinsicht fühlen sich die Südtiroler Partisanen sogar in besserer Position als die Eoka. Denn die Italiener leisten sich den Luxus, ihre eigenen potentiellen Gegner zu 18monatigem Wehrdienst einzuberufen. Prahlte ein Partisanenausbilder: „Wir kommen deshalb mit drei Monaten Zusatztraining aus.“

Beim Aufbau des „Freikorps Fleischmarkt“ gab es lediglich zwei unbedeutende Pannen. In der Nähe von Eppan entdeckte die italienische Polizei ein Waffenlager mit 93 Gewehren und 5000 Schuß Munition. Freikorps-Kommentar: „Ohnehin altes Zeug.“ Außerdem verhaftete die österreichische Gen-

darmerie zwei junge Südtiroler, die Sprengstoff bei sich trugen. Beide wurden wieder entlassen, als sich ein telefonischer Anrufer aus Wien mit „Staatssekretär Grubhofer“ vorstellte und die sofortige Freilassung der beiden verlangte.

Um den Rückhalt beurteilen zu können, den die Partisanen im Ernstfall bei der nichtkämpfenden Bevölkerung fänden, bestellte Molden eine kostspielige Untersuchung des Allensbacher „Instituts für Demoskopie“, die dann auch tatsächlich im April ausgeführt wurde. Nach den Ermittlungen der westdeutschen Meinungsforscher hatten sich nur 12 Prozent der Südtiroler für „baldiges Losschlagen“ erklärt und weitere 14 offen zugegeben, sie würden die Kämpfe im Ernstfall unterstützen. 35 Prozent aber sprachen sich gegen jeden Kampf aus und 39 Prozent wollten sich zumindest „heraushalten“.

Obleich Molden die Prozentzahlen der Demoskopien noch heute als „überwältigend günstige Ergebnisse“ lobt, entschloß er sich doch, als Partisanen-Chef zu demissionieren, nachdem er für das Freikorps-Projekt annähernd sechs Millionen Schilling (960 000 Mark) herbeigeschafft hatte. Den Wiener „Presse“-Chef hatte die Konzeptlosigkeit der österreichischen Regierung in Sachen Südtirol gründlich desillusioniert.

Wenn die Italiener in den bevorstehenden Verhandlungen über Südtirol — so argumentiert heute Moldens Gehirntrust am Wiener Fleischmarkt — nur ein Mindestmaß an Nachgiebigkeit zeigen, so braucht der Tag X für die Südtiroler Partisanen nie zu kommen, was den — an ihrer eigenen Courage zweifelnden — Freikorps-Gründern, denen es schwerfällt, die parat stehenden aufgeregten Bauernburschen zurückzuhalten, offensichtlich nicht unangenehm wäre.

Räsonierte der von Aloys Oberhammer abgelöste Fritz Molden kürzlich im Freundeskreis: „Die vernünftigen Leute hüben und drüben haben in den bevorstehenden Verhandlungen ihre allerletzte Chance. Denn bei einem neuerlichen negativen Ergebnis würde es todsicher krachen.“

ENGLAND

PRESSE

Seid nett zueinander

Die Fernsehkamera rollte langsam auf den konservativen Rechtsanwalt John Foster zu, verweilte wenige Augenblicke bei ihm und schwenkte dann abrupt zu einem Mann hinüber, der als einer der mächtigsten Männer der britischen Presse gilt: zu William Hardcastle, dem Chefredakteur der auf-lagenstarken Londoner „Daily Mail“.

Frage Anwalt Foster: „Als Sie um Ihre jetzige Frau warben, hätte es Ihnen da Kummer bereitet, die unwahre Behauptung Ihres Klatschkolumnisten Tanfield zu lesen, Ihr Fräulein Braut schwanke noch, ob sie sich für Sie oder für Mr. X entscheiden solle?“

Hardcastle: „Wahrscheinlich ja.“

Bohrte Foster weiter: „Können Sie es rechtfertigen, daß Tanfield derartiges behauptet?“

Hardcastle: „Nein. Ich bin wie Sie der Meinung, daß die Boshaftigkeit von Kolumnisten eine unglückselige Methode der Vergangenheit ist.“

Das ungewöhnliche Eingeständnis des „Daily Mail“-Chefredakteurs im britischen Fernsehen — ungewöhnlich, weil der boshafte Tanfield bislang zu den zugkräftigsten Kolumnisten in Hardcastles Zeitung zählte — beendete eine Prozeßfehde, die manchen Prominenten auf der Insel aufatmen läßt: Seit einigen Tagen sind die klatschsüchtigen Kolumnisten vorsichtiger und diskreter geworden.

Diese Entlastung verdanken die britischen Prominenten dem jungen Verleger Jocelyn Stevens, der die elegante Frauenzeitschrift „Queen“ herausgibt und einen erbitterten Kampf gegen Klatschkolumnisten führt — nicht zuletzt deshalb, weil der Hofintimus Stevens ab und zu in den Gesellschaftsspalten der Boulevardzeitungen mißhandelt wird.

Dem „Queen“-Verleger Stevens hatte wiederholt die Keckheit mißfallen, mit der Englands Gesellschaftskolumnisten pietätlos unter die Betten prominenter Briten krochen. „Früher“, klagte das Oberhaus-Mitglied Earl of Arran, „pflegten die Klatschspalten zu sagen, Lady X sei nach Monte Carlo gefahren. Jetzt aber fügen sie hinzu, Lady X sei mit Mr. Y dorthin gereist und dies zur großen Qual von Lord X und Mrs. Y.“

Stevens durfte daher stärksten Prominenten-Beifalls sicher sein, als er sich im vergangenen Frühjahr entschloß, gegen die Auswüchse des britischen Klatschjournalismus zu polemisieren. Er fand bald in der Journalistin Penelope Gilliatt eine Kreuzzüglerin nach seinem Geschmack. Im März zog Penelope in der „Queen“ über die Klatschkolumnisten her.

Ihre Methoden, mäkelte die Journalistin, seien „unverschämt, raffiniert und praktisch unschlagbar, weil der Durchschnittsbürger bei einem Zusam-



Kritikerin Penelope Gilliatt
Der Verleumder...